Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 77 (1968)
Heft: 5

Vorwort: Von der Gastfreundschaft
Autor: Tschanz, E.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Gastfreundschaft

Es ist schon fast zur Tradition geworden, jede Nummer unserer Zeitschrift mit einem Artikel einzuführen, der auf die nachfolgenden Beiträge Bezug nimmt. Für einmal wird von dieser Gewohnheit abgewichen und sogar das Thema «Rotes Kreuz» in den Hintergrund gerückt. Statt dessen werden einige Ueberlegungen zum Begriff Gastfreundschaft angestellt. Anregung dazu bot das kürzlich im Verlag Huber, Frauenfeld, erschienene Buch von *Gian Paolo Tozzoli* «Fünf Millionen Gerechte?», eine gleichermassen von Scharfsinn und echtem Verstehenwollen zeugende Analyse unseres Landes und seiner Bewohner.

Gastfreundschaft schliesst Freude an der Begegnung in sich. Der Gastgeber nimmt ihretwegen Umtriebe und Auslagen in Kauf, der Gast bedankt sich mit einer Gabe oder doch durch frohes Mitmachen, Aufgeschlossenheit und Interesse, um so seinen Teil zu einer erfreulichen Begegnung beizutragen.

Das Gastrecht war in alten Zeiten hochgeachtet; die Gewährung von Obdach und Verpflegung galt als heilige Pflicht, weil es für den Reisenden gar keine andere Möglichkeit gab, als die Gastfreundschaft von Unbekannten in Anspruch zu nehmen. Man war mehr als heute auf gegenseitige Hilfe angewiesen. Denken wir an die beschwerlichen Reisen und Pilgerfahrten im Mittelalter. Manches Hospiz auf den Alpenpässen geht auf das 9. und 10. Jahrhundert zurück, manches Spital auf die Gründung durch einen Ritterorden. Einige Völker geniessen den Ruhm besonderer Gastfreundlichkeit, aber eigentlich ist diese Tugend — in verschiedenen Schattierungen — überall weit verbreitet. Ihre Ausübung sollte auch nicht schwerfallen, besteht sie doch in einem gegenseitigen Geben und Nehmen.

Den Schweizern sagt man nun allerdings nach, sie seien nicht besonders gastfreundlich — trotz dem hochentwickelten Gastgewerbe. Wie der Name sagt, handelt es sich beim Gastgewerbe nicht mehr um reine Gastfreundschaft, sondern um einen Beruf, eine Einnahmequelle. Tozzoli betitelt das Kapitel über den Fremdenverkehr in der Schweiz ganz schlicht «Die Quelle». Wir lesen darin zum Beispiel, dass die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr über vier Fünftel des schweizerischen Aussenhandelsdefizits decken. Der Verfasser kann sich das Paradox des wenig fremdenfreundlichen Schweizers mit der Vielzahl seiner Hotels nicht zusammenreimen. Wir fragen, ob ein von Natur aus ungastfreundliches Volk gerade diesen Erwerbszweig so ausgebaut und zur Blüte gebracht hätte, wie es bei unserer Hotellerie geschehen ist? Bei dem auf seine blutig erstrittenen, ewigen, hehren Freiheitsrechte pochenden Schweizer kann es sich auch nicht um einen demütigen Untertanendienst handeln, sozusagen eine freiwillige Sklaverei, nicht wahr? Also dürfen wir annehmen, dass unsere Fremdenindustrie (welch hässlicher Ausdruck!) doch etwas mit Gastfreundschaft zu tun hat.

Tozzoli, ehemaliger italienischer Generalkonsul in Basel, verfügt über eine erstaunliche Kenntnis unserer wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, über einen durch Liebe geschärften Blick für die Besonderheiten und Absonderlichkeiten unseres Staatswesens wie für die Tugenden und Untugenden der Schweizer und Schweizerinnen. Namentlich hat er sich natürlich mit dem Fremdarbeiterproblem befasst. Er ist den Kritiken und Unzufriedenheiten auf beiden Seiten nachgegangen. Dank seiner Einfühlung und Beobachtungsgabe und seines Wissens vermag er manches Missverständnis zu erhellen; seine Ausführungen könnten allen von Nutzen sein, die mit Gastarbeitern zu tun haben.

Gastarbeiter ... Wir sind wieder beim Begriff Gast angelangt. Was ist ein Gastarbeiter? Ein Arbeiter, der bei uns Gast ist? Wenn wir dem Wort seinen ursprünglichen Sinn belassen und den Gast als einen Menschen betrachten, den wir mit Ehrerbietung und Freundlichkeit behandeln, mit dem wir Obdach und Essen teilen und dabei den Umgang mit ihm als Entgelt für unsere Mühe ansehen, so ist der Ausdruck Gastarbeiter für die italienischen (und übrigen ausländischen) Arbeitnehmer in unserem Lande fehl am Platze. Die Zusammensetzung Gast-Arbeiter ist ohnehin unlogisch, denn der Arbeiter steht in einem Dienstverhältnis, ganz im Gegensatz zum Gast. Tozzoli gibt die vorherrschende Stimmung der Schweizer gegenüber den Fremdarbeitern trefflich wieder: «Ich kann mir vorstellen, dass eines der Gebete, die der fromme Schweizer am Abend zum Himmel schickt, etwa so lautet: ‚Lieber Gott, beschütze die Schweiz und erlöse uns von den Ausländern.' Mit Ausländer sind selbstverständlich die Arbeiter gemeint, die aus Italien, Spanien oder Griechenland gekommen sind, um in der Schweiz Arbeit zu finden ... Natürlich wird mit diesem Gebet nicht darum gebeten, der Südländer möge ganz aus der Schweiz verschwinden. Die ideale Lösung des Problems bestünde in einer Maschinerie, welche die Fremdarbeiter am Abend mit aller Sanftheit nach Hause befördern würde und sie am Morgen wieder an ihren Arbeitsplatz zurückbrächte, in einer Art ‚big lift' also, wie die Amerikaner ihn in militärischen Manövern durchführen. Der Schweiz als neutralem Land würde es wohl anstehen, diesen Dienst zu humanitären Zwecken zu organisieren.»

Wir wollen nicht etwa eine neue Rotkreuzaufgabe proklamieren, weder im Sinne des ironisch vorgeschlagenen «big lift» noch für durchführbare einzelne Verbesserungen der äusseren Verhältnisse. Die tiefersitzende Schwierigkeit, die Isoliertheit des Italieners in unserer Gesellschaft, kann besser als durch Organisation durch eine wohlwollende (nicht herablassende!) Einstellung überwunden werden. Wenn wir schon von Gastarbeitern sprechen und zu Pseudo-Gastgebern für eine halbe Million Menschen geworden sind, sollten wir uns doch bemühen, diese Arbeiter etwas von wahrer Gastfreundschaft spüren zu lassen und zur Begegnung bereit zu sein. Erinnern wir uns, wie bereichernd und belebend wir den Verkehr mit andern Menschen empfinden, dann können wir uns vielleicht auch vorstellen, was es heisst, ein ungebetener «Gast» zu sein. Ist der Schweizer gastfeindlich? Das wäre schade für ihn.

E. Tschanz